

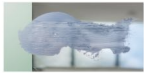
Johanna K Becker | Antropoides – Affe oder Mausratte? | Polyurethanschaum, 2017 (1/8) | 120 €

In einem Forum zu Weltverschwörungstheorien findet sich der Thread „Die-Schlechte-Affenwitz-Verschwörung“ ... das Phänomen, dass in fast allen US-Comedyserien einmal pro Folge ein schlechter Witz mit oder über Affen erzählt wird. Spricht daraus die Angst drohender Überfremdung oder das menschliche Begehren, sich von seinen Ursprüngen zu emanzipieren? Denn auch wenn im munteren Abstammungsreigen der Flaschenhals aktuell auf die Mausratte zeigt als säugender Uhrahn, erscheint der Affe uns doch am ähnlichsten. Oder wie Nietzsche zu sagen pflegte: „Einst wart ihr Affen, und auch jetzt noch ist der Mensch mehr Affe als irgend ein Affe.“ Aber was nur, wenn der Affe selbst Wert darauf legt, nicht vom Menschen abzustammen? Dann mag jeder für sich entscheiden, ob es ein schlechter oder guter Witz ist, dass Gott enttäuscht vom Affen den Menschen schuf, danach aber auf weitere Experimente verzichtete.



Felix Burger | Weißer Zwerg | Gips, 2016 (1/25) | 170 €

Ob Architektur, Rakete, Sender oder Empfänger – ein bizarres Ding zwischen Objekt und Organ, das sich womöglich unversehens selbständig auf eine Suche begibt nach Landeplätzen auf den braunen und roten Zwergen im All.



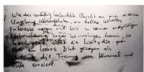
Manuel Franke | norgips, 18e | Siebdruck, Rakel, Spiegelplatte, 2018 (5/9) | 150 €

In „Alice hinter den Spiegeln“ fragt sich die Protagonistin, wie wohl die Welt hinter dem Spiegel aussehen mag. Und tatsächlich entdeckt sie dort eine Parallelwelt, in der sie u.a. Spiegelinsekten wie dem Weihnachtsfalter oder der Schaukelpferdfliege begegnet. Einmal durch die Membran gelangt, gelten andere Gesetze für Zeit und Raum. Was Alice unmittelbare Erlebnisse bietet, ist für andere Gegenstand philosophischer Betrachtungen zum Thema Wirklichkeit. Was aber, wenn die Spiegelinsekten plötzlich vor dem Spiegel erscheinen und nicht mehr zurück können?



Isabella Fürnkäs | Hide & Seek | Japantinte, Kaffee, Mixed Media auf Papier, 2010-2018 (1/8) | 200 €

Dass Szenen des japanischen Horrorfilms „Ringu“ (1998) zu den verstörendsten des Genres zählen, mag daran liegen, dass sie subtil um unser Gesichtsfeld kreisen: Fotos, auf denen Gesichter verwackelt sind, Spiegel, die uns anblicken, Gesichter, verborgen hinter Haaren, und Porträts von Personen, die in unbeobachteten Momenten zu leben beginnen. Das Gesicht, aus dem man immer herauschaut, das man selbst aber nie unvermittelt zu sehen bekommt, wird als das Unheimliche lokalisiert. Konkreter sind es die Augen, als die Öffnungen im Kopf, durch die innen und außen sich austauschen. Wie der Titel selbst, spielen im Film darauf Brunnen, Fernsehapparate etc. an. Sie sind die Löcher ins Unendliche, ins bodenlose Nichts, in das etwas hineingefallen ist, das sich dort versteckt und nun droht, wieder herauszukommen – für beides sind wir gleichermaßen verantwortlich.



Tobias Hantmann | Hansjörg Wagner | zweifarbiger Siebdruck auf Aluminium, 2018 (1/10) | 80 €

„Wie das zufällig beleuchtete Objekt aus einer Diffusen / Umgebung hervorgehoben, ein Reflex, lebhaftes Interesse erregen und bis zu seiner endgültigen / Wahrnehmung sogar beunruhigen kann, so beruhigend wirkt die Linie, die quer / über ein leeres Blatt gezogen als / Horizont die Trennung von Himmel und / Erde evoziert.“ Licht und Linie erschaffen eine Welt, die, zwar sinnlich wahrnehmbar, sich physikalisch jedoch vor uns verschließt, da sie nur im Bild ist. Und dieses Unvermögen, in sie einzutauchen, weckt aber immer wieder aufs Neue unser Begehren – obgleich von ihrem Jenseits nicht das Geringste erwartet werden darf.



Conny Kuilboer | Explore the Yonder, Part II. | Mixed Media, 2017 (1/10) | 100 €

Was verbindet den Begründer des modernen Nomadentums, Bruce Chatwin, und den niederländischen Video-/ Konzeptkünstler Bas-Jan Ader? Beide verreisten gerne, mit tragischem Ende. Hätten sie lieber auf den Pessimisten gehört, der behauptet, dass Reisen keinen Sinn macht, nehme man sich selbst doch überall mit hin. An Leib und Seele wohlbehaltener scheinen hingegen jene, die ihre Reisen nie angetreten sind ... ebene all jene falschen Reisenden, die über ferne Länder berichten, ohne ihre Heimat je verlassen zu haben. Wie etwa der Buchbindergeselle Joseph Schrödter im späten 18. Jh. Obgleich er nie einen Fuß vor die Tore Wiens gesetzt hatte, vermochte er als aufs Anschaulichste seine Erlebnisse auf den Kontinenten dieser Welt zu beschreiben – womöglich nur, weil er das dazu geeignete Instrumentarium nicht nur vor Augen, sondern vor allem im Kopf hatte.



Bettina Marx | Namu | Japanpapier, Tinte, Acryl, Holz, 2016 (1/10) | 135 €

Einige japanische Farbnamen lassen sich nicht übersetzen. Aber ist es eigentlich überhaupt möglich, sich innerhalb derselben Sprache über Farben zu verständigen - ihre Räumlichkeit, ihre Temperatur, ihre Wirkung?



Ralph Merschmann | FULL ROSE | Acryl auf Holz, 2016 (2/10) | 150 €

Nur weil eine Rose eine Rose eine Rose ist, ist Malerei nicht gleich Malerei - hier Malerei ohne Pinsel allein durch Oberflächenspannung von Farbhäuten und ebenso kalkulierter wie unvorhersehbarer Abplatzverfahren.



Christian Odzuck | OFD/Set2/To cut the pylon | 3 D Print, 2016 (1/10) | 130 Euro

Teilnehmer der Skulptur.Projekte Münster 2017 – der präzise Blick auf die Stadt, auf urbane Situationen wie Hypothesen: hier die Übertragung einer skulpturalen Modellidee in einen architektonischen Nutzzusammenhang (Stufenanlage vor der Oberfinanzdirektion Münster) und deren Rückführung durch per 3D Druck in ein Modell.



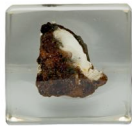
Martin Pfeiffle | rimBLOK | Papier, Sprühfarbe, 2016 (1/10) | 150 €

In der Bildbetrachtung nehmen wir in Kauf, dass Bilder nur an das Leben erinnern, ohne es zu besitzen. In einem solchen Akt der Aneignung verwandelt sich die Abwesenheit dessen, was wir auf ihnen sehen, in den Eindruck einer Anwesenheit, die aber allein in unserem Blick entsteht. Auch bieten Bilder keinen Text, den es zu lesen gälte. Vielmehr sind sie wie eine Bauchrednerpuppe, die mit der eigenen Stimme zum Sprechen gebracht wird. Und wenn ihre Aussagen anstößig sind, leidet die Puppe nicht am Tourette Syndrom, sondern es ist die eigene Projektion, die zur Sprache kommt. Was Bilder also letztendlich wollen, ist, einfach danach gefragt zu werden, was sie wollen – unter der Voraussetzung, dass die Antwort sehr wohl laute mag: „Überhaupt nichts.“



Max Schulze | ohne Titel (Das Münchener Loch) | Silkscreen auf Farbdruck, 2016 (1/10) | 150 €

Als die Polizei beigefarbene Bügefaltenhosen aus Baumwoll-Polyester-Mischgewebe trug, durften Amts-Briefe zur Vorbeugung unliebsamer Reklamationen noch mit dem Vermerk enden: „Nach Diktat verreist.“ - in den meisten Fällen eine Dienstreise, für deren gewisses Ende das deutsche Beamtenrecht eine lapidare Regelung bereitstellte: „Stirbt ein Beamter auf einer Dienstreise, so ist die Dienstreise beendet.“



Gijs Verhoofstad | Gijswürfel | Fundstücke, Epoxidharz, 2016 (1/10) | 100 €

Eine achtseitige, transparente Konserve für kleine Fundstücke, über deren mögliche Herkunft und Geschichte spekuliert werden kann, an der Schnittstelle zwischen Realem und Imaginärem.



Heike Weber | tears | Ecoline auf Papier, 2018 (1/10) | 120 €

Die Kunst bedurfte einer langen Geschichte der Malerei, ehe jener Reflex im Auge entdeckt wurde, ohne den es blind bleibt – ein Reflex, der den Blick leitet und die Tiefendimension artikuliert, in der schlagartig Beleuchtung und Beleuchtetes erscheinen. Denn der Blick kommt als Licht auf das Auge zu. Er ist das Instrument, mit dessen Hilfe das Licht sich verkörpert. Mit Verschwinden des Fluchtpunktes als innerem Fokus des Bildes ging dann auch der Betrachterstandpunkt als äußerer Fokus verloren. Das Bild gerät an beiden Polen der Sehachse „out of focus“. Damit ist das Sehen weder perspektiviert noch fokussiert. Was wir aber sehen, ist, dass wir nicht in der einfachen Distanz eines Betrachters zum Betrachteten stehen. Immer schon wird der Horizont unseres Blickpunktes durch eine Stelle innerhalb des betrachteten Bildes bemerkt. In dem, was wir sehen, steckt ein Punkt, ein Fleck, wo ich nichts sehe, weil mich von dort das Bild anblickt. Und hängt das Subjekt am Sichtbaren, dann nicht allein wegen dem, was es sieht, sondern gerade, wegen dem, was es nicht sieht.



Julia Weißenberg | Model Bag | 3D Print, 2016 (1/10) | 100 €

Unstrittig ist das Gefäß die wohl bedeutendste Erfindung der Menschheit. Und nicht umsonst geht der Krug deshalb oder nur so lange zum Brunnen, bis er bricht. Die Handtasche ist gewissermaßen die Emanzipation von solcherlei männlich objekthafter Erfindung und Sprichwörtlichkeit, vor allem dann, wenn sie Kopf steht.



Christoph Westermeier | Susi Gern dated Mr. Marc | Print auf Kachel, 2016 (1/10) | 120 €

Eine motivische Bildinkunabel der Moderne, die auch schon lange vor den hemmungslosen Zugriffsmöglichkeiten des World-Wide-Web inflationär im heimischen Bildkanon anzutreffen war und sich nun im Format einer abwaschbaren Kachel in jeden Haushalt nutzbringend einzugliedern weiß.



Sebastian Wickeroth | ohne Titel | Foto, Sprühfarbe, Rahmen, 2017 (1/10) | 120 €

Für den Sehakt finden sich im Deutschen Wörter wie: schauen, gucken, blicken etc. Einerseits Tätigkeiten, die von Eigenschaften des Betrachteten hervorgerufen werden (z.B. ‚sehen‘ aus der Jäger-Sprache: mit-den-Augen-verfolgen, oder etwas ist schön, d.h. an-sehnlich). Andererseits sind es Begriffe, die die Notwendigkeit des Lichts betonen, damit überhaupt etwas ins-Auge-fallen kann – Blick-Blitz. Das Englische hat noch das Wort „gaze“, das den Blick bezeichnet und einen Schleier – etwas, das sich zwischen sehendem Auge befindet und dem, worauf es scharf stellt. Dieser Schleier ist wie ein Schirm, auf dem das Auge sich selbst beim Sehen sieht – eine Zählung des Blicks oder das Trompe-l'oeil der eigenen Wahrnehmung, in der das als real Wahrgenommene womöglich immer nur eine Illusion des Dahinter bleiben mag.



Domas van Wijk | Shards, (Serie: Leaving surface), Farbe auf Wandstück, 2018 (1/10) | 100 €

„Die Graffiti dagegen sind kein Heilmittel für die Architektur, sie besudeln sie, vergessen sie, sie laufen quer. Der Wand-Künstler respektiert die Wand wie er den Rahmen einer Staffelei respektiert. Das Graffiti läuft von einem Haus zum nächsten, von der Wand eines Wohnhauses zur nächsten, von der Wand über das Fenster oder die Tür oder über die Scheibe der U-Bahn, über den Bürgersteig, es greift übereinander, kotzt sich aus, überlagert sich (die Überlagerung kommt der Beseitigung des Trägers als Ebene gleich, ganz so wie das Überborden seiner Beseitigung als Rahmen äquivalent ist). Seltsamerweise machen übrigens die Graffiti die Wände und Flächen der Stadt oder die U-Bahnzüge und Busse wieder zu einem Körper, zu einem Körper ohne Ende und Anfang, gänzlich erogisiert durch die Schrift, so wie der Körper durch die primitive Inschrift der Tätowierung erotisiert werden kann.“ So beschreibt Baudrillard in „Kool Killer“ seine Beobachtung im New York der 70er, der Wiege des urbanen Graffiti. Aus Schichtungen ist heute Geschichte geworden. Und wer deren Oberflächen wieder abträgt, trifft nicht nur auf weitere Oberflächen. Auch mag dabei eine neue Schönheit zu Tage treten, die immer schon da war, aber ganz offensichtlich erst dann beginnt, wenn ihre Zeit bereits geendet ist ... eine Poesie des Futur II.